

Zum Stand der historischen Mentalitätsforschung in Deutschland

I.

J.M. Thiriets Beitrag gibt einen Einblick in die aktuelle französische Mentalitätsgeschichtsforschung. In der Selbstverständlichkeit, mit der er über diese Disziplin spricht, spiegelt sich die Tatsache, daß sie in Frankreich einen hohen Grad von Eigenständigkeit gewonnen hat. Methodenprobleme und -diskussionen beziehen sich weitgehend auf die Art der benutzten Quellen, auf ihre Aussagefähigkeit für eine Geschichte der kollektiven Mentalitäten, auf das Verhältnis von qualitativer und serieller Interpretation, auf die Techniken der Bearbeitung und Auswertung von seriellen Quellen. Sie stellen aber die Richtung als solche kaum mehr in Frage.

In anderen Ländern, z.B. in Deutschland, ist die Entwicklung nicht annähernd so weit gediehen, und es erscheint fraglich, ob sie jemals dahin führen wird. Deutliche Reserven gegenüber einer speziellen Fachrichtung 'Mentalitätsgeschichte' sind spürbar. "Mentalität" als dem Kollektiven, dem Unbewußten, der "lang-dauernden" Stabilität zugewiesene Kategorie bereitet einer Wissenschaft Schwierigkeiten, die auch heute noch wesentliche Elemente ihres Selbstverständnisses der spezifisch deutschen Tradition des Historismus entnimmt, in der die "Individualität" und die "Entwicklung" eine herausragende Bedeutung spielen. Obwohl der Terminus "Mentalität" inzwischen in die wissenschaftliche Umgangssprache vieler deutscher Historiker Eingang gefunden hat, herrscht dann, wenn man sich um seine systematische Übernahme französischer Ansätze bemüht, eine große terminologisch-begriffliche Unsicherheit: Statt von "Mentalität" sprechen einige jüngere deutsche Arbeiten in ihren Titeln von "mentalité". Auch in einem Referat, das primär methodischen Fragen gewidmet sein soll, erscheint es nicht unnütz, die Ursachen dieses Befundes, der bei einem Vergleich zwischen der deutschen und französischen Forschung sichtbar wird, kurz zu beleuchten.

II.

Sprechen wir zunächst von Frankreich. Die Entwicklung einer eigenständigen Disziplin "Mentalitätsgeschichte" hat, wie Thiriets Beitrag eindrucksvoll belegt, zu umfassenden, langfristig angelegten Forschungsprogrammen geführt, deren erste, nicht immer unumstrittene, aber empirisch zumeist gut belegte Ergebnisse für sich selbst sprechen.¹ Nicht nur das Mittelalter und die Frühe Neuzeit — Epochen, für die zunächst vor allem mentalitätsgeschicht-

1. Neben dem Beitrag von J.-M. Thiriet vgl. vor allem Rolf Reichardt, "Histoire des Mentalités". Eine neue Dimension der Sozialgeschichte am Beispiel des französischen Ancien Régime, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 3, 1978, S. 130-166.

liche Fragen gestellt wurden —, auch das 19. Jahrhundert und die Zeitgeschichte sind inzwischen zum Gegenstand solcher Untersuchungen geworden. Die inhaltlichen Anregungen dazu kamen und kommen zu einem erheblichen Teil aus den sozialwissenschaftlichen Nachbardisziplinen (Demographie, Ethnologie, Ethnographie, Soziologie, Sozialpsychologie, Volkskunde), weit seltener aus den immanenten Diskussionen der Geschichtswissenschaft selbst. Demgemäß haben die französischen Arbeiten zur historischen Mentalitätsforschung auch nicht in erster Linie das Ziel, alte, ungelöste Fragen des Faches mit Hilfe eines neuen erkenntnismäßigen und methodischen Instrumentariums zu lösen. "Histoire des mentalités" ist vielmehr ihrem Anspruch nach eine neue Form der Geschichtsforschung und -schreibung, die an die Stelle älterer Formen tritt. Nichts anderes bedeutet die Vorstellung von der "histoire au troisième niveau", von der die Franzosen gern sprechen, wenn sie von den neu gewonnenen Ufern der Mentalitätsgeschichte auf die zurückgelassenen der politischen Ereignis- und der Wirtschafts- und Sozialgeschichte sprechen. Eine Geschichte des Todes z.B., wie sie von Chaunu konzipiert worden ist, läßt sich nur schwer zu einer überkommenen Politik- oder Verfassungsgeschichte, selbst zu einer Wirtschafts- und Sozialgeschichte in Parallele setzen. Eine Verbindung der drei Niveaus erscheint schwierig und wird von den französischen Historikern auch nur selten versucht. Zwar ist in Frankreich viel von der "histoire totale" die Rede gewesen, doch eine Realisierung dieses anspruchsvollen Programms ist bisher kaum versucht worden.

III.

Hier scheint ein Grund für die Skepsis auf deutscher Seite zu liegen. Überblickt man jüngere deutsche Arbeiten, die sich ausdrücklich als Beitrag zur Mentalitätsgeschichte verstehen, so wird schon in ihren Titeln deutlich,² was in der deutschen Forschung — sehr im Gegensatz zur französischen — eine implizite Voraussetzung jeglicher mentalitätsgeschichtlicher Arbeit zu bilden scheint: Mentalitäten mögen eine z.T. "eigengesetzliche Kraft" (R. Reichardt) in der Geschichte sein, sie mögen eine eigene, von "Gewohnheiten", "Sitte", "Bräuchen" einerseits, von "Ideologien" und "Weltanschauungen" andererseits unterschiedene Wertigkeit und Funktion haben, ihnen fehlt aber jener Grad an kategorialer Eigenständigkeit, vielleicht auch Systemcharakter, der zur Grundlegung einer historischen Disziplin sui generis nötig ist. "Mentalitäten" stehen in dieser Hinsicht deutlich hinter "Politik", "Recht",

2. Vgl. z.B. Werner K. Blessing, Zur Analyse politischer Mentalität und Ideologie der Unterschichten im 19. Jh., in: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 34, 1971, S. 768-816; Hermann Hörger, Dorfreigion und bauerliche Mentalité im Wandel ihrer ideologischen Grundlagen, in: *Ebd.* 38, 1975, S. 244-316; Gerhard Schwarz, "Nahrungsstand" und "erzwungener Gesellenstand". Mentalité und Strukturwandel des bayerischen Handwerks im Industrialisierungsprozeß um 1860, Berlin 1974 (= Beiträge zu einer Strukturanalyse Bayerns im Industriezeitalter 10).

“Wirtschaft“, “Sozialsystem“, “Verfassung“, “Religion“, “Geist“, “Bevölkerung“ u.a. zurück, und sie bekommen das zu spüren, wenn sie nur in Verbindung mit diesen oder anderen “Bindestrichgeschichten“ auftreten dürfen. Das Ergebnis sind typisch deutsche “und“-Geschichten (Politische Mentalität und Ideologie; Mentalität und Strukturwandel; Dorfreligion und bäuerliche Mentalität etc.), die den neuen, noch ungesicherten Ansatz gleichsam an der Leine einer etablierten Teildisziplin des Faches halten.

Rolf Reichardt hat in der Einleitung seines großen Forschungsberichts auf diesen Tatbestand hingewiesen und betont, daß in der deutschen (wie übrigens auch in der angelsächsischen) Forschung ein ‘ziemlich unreflektierter Mentalitätsbegriff‘ herrsche, der sich kaum ‘von der üblichen Geistesgeschichte‘ unterscheide, die letztlich ‘impressionistisch‘³ bleibe. Ganz sicher hebt er damit einen wichtigen Grund für den unbefriedigenden Stand der historischen Mentalitätsforschung in Deutschland heraus. Ein anderer, m.E. wichtigerer, sollte jedoch nicht übersehen werden.

Die deutsche Geschichtswissenschaft hat sich in den vergangenen Jahrzehnten mit einiger Konsequenz von vielen ihrer überkommenen, im 19. Jahrhundert gewachsenen Tradition gelöst und dabei – auch unter dem Einfluß marxistischer und “marxisierender“ Konzepte – den Bereichen der Wirtschafts- und Sozialgeschichte erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt. Wesentliche Anregungen kamen aus der angelsächsischen Forschung, doch auch hier, auf dem “deuxième niveau“, gingen viele Impulse von Frankreich aus, insbesondere von der Strukturgeschichte im Sinne der “Annales“, die seit Beginn der 60er Jahre zu ähnlich imposanten Forschungsprogrammen und -ergebnissen führte wie heute die “histoire des mentalités“. Wie die deutsche Auseinandersetzung mit den “Annales“ zeigt, haben sich die deutschen Historiker jedoch geweigert, alle methodischen Ansätze dieser Forschungsrichtung oder “Schule“ zu übernehmen.⁴ So traf etwa der Strukturbegriff Fernand Braudels auf erhebliche Kritik, wurde das unverbundene Nebeneinander von Struktur, Konjunktur und Ereignis bei Braudel kritisiert, ja als “unpolitisch“ dekuviert. Die Diskussion ist inzwischen im Sande verlaufen, doch die Art und Weise, wie heute in der Bundesrepublik Wirtschafts- und Sozialgeschichte und – in einem weiteren Sinne – “Geschichte der Gesellschaft“ betrieben wird, zeigt deutlich, wie stark beide Konzeptionen voneinander entfernt sind: Die Geschichte der Gesellschaft ist keine neue, gegenüber der herkömmlichen Politik- und Geistesgeschichte abge-

3. Reichardt (wie Anm. 1), S. 130.

4. Vgl. vor allem Dieter Groh, Strukturgeschichte als “totale“ Geschichte, in: *Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 58, 1971, S. 289-322. Vgl. auch Georg G. Iggers, Die “Annales“ und ihre Kritiker. Probleme moderner französischer Sozialgeschichte, in: *Historische Zeitschrift* 219, 1974, S. 578-608, erweiterter Wiederabdruck in Ders., *Neue Geschichtswissenschaft. Vom Historismus zur Historischen Sozialwissenschaft*, München 1978, S. 55-96.

setzte und abgegrenzte Geschichte, sie versteht sich nur als umfassendere Art, Geschichte zu erforschen, zu schreiben und zu erklären, und zwar unter ausdrücklicher Berücksichtigung der Politik-, Geistes- und Ereignisgeschichte, die im Rahmen der neuen Fragen und Methoden nur eine neue, umfassendere Beleuchtung bekommen.

Ähnliche Überlegungen scheinen bei der Rezeption der französischen Mentalitätsforschung eine Rolle zu spielen. Zwar wächst bei jenen Historikern, die sich in den letzten Jahren mit Eifer auf die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte geworfen haben, die Einsicht, daß eine einseitige Betonung der wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen des menschlichen Handelns in der Geschichte zu ähnlichen Verkürzungen führen kann, wie es einst die übermächtige Konzentration auf die Politik- und Geistesgeschichte getan hatte. Zwar wird zunehmend gesehen, daß der Zusammenhang zwischen 'Mentalitäten' und politischen Ereignissen, sozialen Zuständen und wirtschaftlichen Strukturen nicht im Sinne genereller, immer und überall gültiger Kausalbeziehungen gesehen werden darf. Doch weil andererseits Mentalitäten als gänzlich unabhängige Konstanten nicht vorstellbar sind, weil nicht die Mentalität Gegenstand einer Fachdisziplin sein kann, sondern der Mensch in seinen sämtlichen – politischen wie sozialen, wirtschaftlichen wie mentalen – Bezügen, bleibt die Skepsis gegenüber der Verselbständigung mentalitätsgeschichtlicher Forschungsansätze und -programme groß.

Man muß diesen Stand der Dinge nicht beklagen in einer Zeit, in der im Zeichen der Interdisziplinarität auch andere historische Fachdisziplinen viel von ihrer einstigen, gelegentlich recht künstlich erscheinenden Eigenständigkeit verloren haben. Es läßt sich auch zeigen, daß manche französische Forschungsprogramme zur Mentalitätsgeschichte recht gewaltsam von den Fragen des Faches, insbesondere denen der politischen Geschichte abstrahieren, während andere, besonders gelungene, wie die von P. Bois, M. Vovelle oder Y.-M. Berce, ganz explizit dem Ziel dienen, die historische Mentalitätsforschung in den Dienst alter, bisher unbefriedigend gelöster Probleme zu stellen.⁵ Doch der Gewinn an forschungspraktischer Innovation und an Erweiterung des Beobachtungs- und Erfahrungshorizontes, der in allen französischen Forschungsprogrammen zur Mentalitätsgeschichte sichtbar wird, sollte darüber nicht vergessen werden. Ihre Ergebnisse überzeugen deshalb, weil sie durch eine besondere methodische Konsequenz – etwa bei der Anwendung von quantitativen Methoden oder der Erarbeitung von

5. Paul Bois, *Paysans de l'Ouest. Des structures économiques et sociales aux options politiques depuis l'époque révolutionnaire dans la Sarthe*. Paris/La Hague 1961; Michel Vovelle, *La sensibilité pré-révolutionnaire*, in: E. Hinrichs u.a. (Hrsg.), *Vom Ancien Regime zur Französischen Revolution. Forschungen und Perspektiven*, Göttingen 1978, S. 516-538 (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 55); Yves-Marie Berce, *Fête et révolte. Des mentalités populaires du XVIe au XVIIIe siècle*, Paris 1976; Michel Vovelle, *Religion et révolution. La déchristianisation de l'an II*, Paris 1976.

Fragebögen — gewonnen wurden. Selbst eine radikale Isolierung mentalitätsgeschichtlicher Fragen erscheint akzeptabel, solange eine Relevanz der Ergebnisse für die übrige Geschichtswissenschaft gegeben ist.

IV.

In diesem Zusammenhang erscheint es bedeutsam, daß sich die historische Mentalitätsforschung in Frankreich in enger Anlehnung an die Historische Demographie entwickelt hat, deren eminente Bedeutung für die gegenwärtige Geschichtswissenschaft erwiesen ist. Thiriet spricht ausführlich über die französischen Arbeiten zur Geschichte des Todes. Er macht nicht hinreichend deutlich, wie sehr in Frankreich auch die anderen Ereignisse des demographischen Geschehens — Geburt und Heirat — zum Gegenstand mentalitätsgeschichtlicher Untersuchungen geworden sind. Vor allem in der aufregenden Geschichte der Fertilität mit ihren politischen, sozialen, wirtschaftlichen, religiösen und kulturellen Implikationen — denken wir nur an die Geburtenbeschränkung oder die Illegitimität — werden mentale Strukturen und ihre Wandlungen überaus deutlich.⁶ Historisch-demographische Erhebungen sind darum in vieler Hinsicht auch eine "auf Datenreihen abstrahierte Mentalitätsgeschichte",⁷ die Historische Demographie ist insgesamt eine "Schrittmacherin der Mentalitätsgeschichte".⁸ Dies sollte gerade mit dem Blick auf die Forschungssituation in Deutschland betont werden. Denn hier steht die Historische Demographie, nicht zuletzt aufgrund der von A.E. Imhof gegebenen Impulse,⁹ augenblicklich in Blüte, und es wäre zu wünschen, daß die mentalitätsgeschichtliche Interpretation demographisch-historischer Datenreihe in Zukunft systematischer und intensiver betrieben wird als bisher.

Von der Historischen Demographie führt ein direkter Weg zur Geschichte der Familie. Auch hier hat die Forschung in Deutschland, in Anlehnung an englische und französische Vorbilder, in den letzten Jahren einen beachtlichen Aufschwung genommen,¹⁰ und auch hier führt die Arbeit über die statistische Erhebung von Familien- und Haushaltsstrukturen hinaus zur Rekonstruktion kollektiver Einstellungen, Attitüden, zu Mentalitäten. Und da die soziale Kleinform "Familie" — anders als das Großphänomen "Bevöl-

6. Wichtig sind in diesem Zusammenhang zwei Sammelbände der *Annales E.S.C.*: Bd. 24, Nr. 6, 1969: *Histoire biologique et société* (mit Beiträgen zum Problem der Geburtenbeschränkung) und Bd. 27, Nr. 4-5, 1972: *Famille et société* (mit Beiträgen zur Illegitimität).

7. Ernst Hinrichs, *Mentalitätsgeschichte und regionale Aufklärungsforschung*, in: Ernst Hinrichs und Wilhelm Norden, *Regionalgeschichte — Probleme und Beispiele*, Hildesheim 1980, S. 27 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 34).

8. R. Reichardt (wie Anm. 1), S. 138.

9. Vgl. u.a. Arthur E. Imhof, *Einführung in die Historische Demographie*, München 1977.

10. Vgl. den Sammelband "Historische Familienforschung und Demographie" der Zeitschrift *Geschichte und Gesellschaft*, 1. Jg., Heft 2/3, 1975.

kerung“ – als Untersuchungsgegenstand mancher historischer Teildisziplinen (z.B. Rechtsgeschichte, Sozialgeschichte, Wirtschaftsgeschichte) schon seit langem gut etabliert ist, erscheint eine Aufnahme mentalitätsgeschichtlicher Ansätze hier besonders sinnvoll und erfolgversprechend. Dabei ergeben sich m.E. auch direkte Anknüpfungspunkte zu Chaunus neuem Programm „la chaleur du foyer“, von dem Thiriet spricht. Auch in Deutschland liegen zu diesem Bereich besonders gute und reichhaltige Quellenbestände vor – denken wir nur an die vielen Testamente, Verlöbnis- und Eheverabredungen aus der bürgerlichen Welt, die z.Z. weit mehr von Volkskundlern als von Historikern genutzt werden. Nur sollten diese Quellen nicht nur auf eine „lang-dauernde“ Mentalitätslage der untersuchten Familien hin befragt werden, wie es Chaunus Absicht mit dem Blick auf das Ancien Régime zu sein scheint, sondern auf den Wandel in Raum und Zeit, insbesondere den Wandel im Übergang von den vorindustriellen Verhältnissen zur Gesellschaft des 19. und 20. Jahrhunderts.

V.

Ein kurzes Wort noch zur religiösen Mentalitätsgeschichte. Thiriets Beitrag belegt, daß Frankreich wegen seiner einzigartigen Quellenbestände hier in einer privilegierten Position ist. In Deutschland sind auch auf diesem Feld mehr Volkskundler als Historiker tätig, doch tragen die volkskundlichen Beiträge zur historischen Frömmigkeitsforschung nach Konzeption und Methode so unmittelbar historischen Charakter, daß die Grenze zwischen historischer Volkskunde und Geschichtswissenschaft zunehmend undeutlich wird. Es ist zu wünschen, daß beide Disziplinen weiter aufeinander zugehen. Dabei sollten Untersuchungen zur Frömmigkeitsgeschichte – wie zur religiösen Mentalitätsgeschichte überhaupt – so konzipiert werden, daß räumliche, zeitliche und quellenmäßige Grenzen der Untersuchungsfelder zurücktreten und übergreifende, vor allem auch interkonfessionelle Vergleiche möglich werden. Gerade der Konfessionspluralismus in Deutschland seit der Reformation bietet der historischen Mentalitätsforschung die Chance, Fragen anzugehen, die sich in Frankreich in dieser Form nicht stellen.¹¹

Daß die Wahl quantitativ-serieller oder qualitativer Methoden nicht zu einer Weltanschauungsfrage werden muß, zeigt die Koexistenz beider Verfahren in der französischen Forschung. Wo sich die Mentalitätsgeschichte eng an die Historische Demographie anlehnt, erscheint die Quantifikation unerläß-

11. Dies gilt auch, wenn man berücksichtigt, daß der Jansenismus in Frankreich, wie die Arbeiten zur Geschichte des Todes gezeigt haben, auch im 18. Jahrhundert noch eine außerordentlich große Rolle spielt, die gerade in Forschungen zur Geschichte religiöser Mentalitäten beachtet werden muß.

lich. Ebenso wenn bestimmte, massenweise anfallende Quellenbestände (Testamente, Notariatsakten, Korrespondenzen u.ä.) mit Hilfe von Fragebögen systematisch erschlossen werden. Wie Vovelles Buch über die "Dechristianisierung" und die Debatte darüber zeigen, liegt die Problematik der Quantifizierung nicht in der Anwendung dieses Verfahrens, sondern in der Auswahl der Quellen und in der Erklärung und Interpretation der Ergebnisse.¹² Hier trifft auch jeder quantifizierende Historiker "qualitative" Entscheidungen, die falsch oder unangemessen sein können. Daß die Quantifikation zu interpretierbaren Beobachtungen führt und diese eine Aussage über das Verhalten einer großen Zahl von Menschen zulassen, bleibt davon unberührt. Und dies ist keine schlechte Voraussetzung für eine Wissenschaft, der es um die Geschichte des "sozialen Menschen" geht.

Résumé

I. Depuis quelque temps, déjà, il est beaucoup question des "mentalités" chez les historiens allemands. Mais à la différence de ce qui s'est passé en France, l'histoire des mentalités ne s'est pas constituée en Allemagne comme un genre historique spécifique. On trouvera dans les quelques remarques qui suivent un essai d'explication de ces différences d'évolution.

II. En France, l'histoire des mentalités se veut une manière nouvelle de faire et d'écrire l'histoire. Ses origines sont extérieures à la discipline historique et elle s'est constituée à partir d'impulsions venues de disciplines voisines, les sciences humaines en particulier. Son objectif d'autre part n'est pas de chercher à répondre à des questions jusque là insuffisamment traitées par l'histoire traditionnelle, mais bien plutôt de contribuer à la naissance d'une nouvelle histoire, celle que Pierre Chaunu appelle "l'histoire au troisième niveau".

III. C'est là avant tout, semble-t-il, qu'il faut chercher les raisons des réserves et du scepticisme que l'on observe en Allemagne. Les historiens allemands sont bien prêts à reprendre à leur compte la problématique nouvelle mais, attachés par principe à l'unité des instances du réel historique, ils se refusent à laisser l'histoire des mentalités s'ériger en discipline autonome, préférant plutôt s'en servir pour rattacher l'analyse des mentalités à celle des autres champs d'observation traditionnels de l'histoire (institutions, structures familiales, structures économiques et sociales etc.). Il serait souhaitable que les historiens allemands se montrent à l'avenir plus conséquents et plus ouverts à l'expérimentation.

IV. Le fait qu'en France l'histoire des mentalités se soit développée en symbiose avec la démographie historique, est capital. Les données sérielles élaborées par la démographie historique constituent en effet pour l'histoire des mentalités un matériau de première qualité, qu'il s'agisse des données concernant la mortalité ou des données relatives à la

12. Vgl. Michel Vovelle, *Les attitudes devant la mort: problèmes de méthode, approches et lectures différentes*, in: *Annales E.S.C.* 31, 1976, S. 120-132.

fécondité, à la natalité ou à la nuptialité. Dans ce domaine d'ailleurs, l'essor récent de la démographie historique en Allemagne permet de disposer d'une documentation abondante et soignée. On peut également évoquer l'histoire de la famille et des structures familiales qui, abordée jusqu'ici sous un angle essentiellement juridique et institutionnel, est en train d'acquiescer, grâce à l'histoire des mentalités, une dimension nouvelle et élargie.

V. En ce qui concerne les mentalités religieuses, la France se trouve dans une situation privilégiée en raison de son exceptionnelle situation documentaire. Mais les études menées jusqu'ici en Allemagne (à dire vrai davantage par les ethnologues et les folkloristes que par les historiens) montrent ce qu'on serait en droit d'attendre d'une approche comparable. A cet égard, le pluralisme religieux caractérisant les pays allemands depuis la Réforme pourrait se révéler particulièrement fécond pour une analyse comparative des mentalités religieuses.